

Claude Geffré / Jean-Pierre Jossua

Monotheismus in Frage gestellt

Warum widmen wir ein Heft von CONCI-
LIUM der Frage nach dem Monotheismus?
Mancher mag mit gutem Recht der Meinung
sein, daß der Monotheismus in der katholischen
Theologie einer der Gegenstände sei, an dessen
Besitz man sich in aller Ruhe freuen könne. Nun
ist es aber gerade die Aufgabe einer Fundamen-
taltheologie, die Vorzeichen tiefgreifender kul-
tureller Verschiebungen, die innerhalb des west-
lichen Denkens im Gange sind, und neuer Fra-
gen, die sich heute aufgrund der neuen Mög-
lichkeiten des Dialogs mit den großen Weltreligio-
nen einem gewissen historisch geprägten Chri-
stentum aufdrängen, zu entdecken.

Den unmittelbaren Anlaß für die Themastel-
lung dieses Heftes gaben uns die neuen Formen
der Anklage, die von Zeit zu Zeit immer wieder
gegen den christlichen Monotheismus erhoben
wird.

Zunächst muß man sich der in diesem letzten
Viertel des 20. Jahrhunderts angewachsenen Vi-
talität des Judentums und des Islams bewußt
sein. Angesichts des modernen Atheismus und
angesichts des wachsenden Erfolges der aus dem
Osten kommenden Immanenzreligionen halten
sich diese Transzendenzreligionen ausgespro-
chen gut. Es wird aber eine Tendenz sichtbar,
daß der Abstand zwischen dem strikten Mono-
theismus dieser beiden Religionen einerseits und
dem trinitarischen Monotheismus des Christen-

tums andererseits immer mehr abgebaut wird.
Jenseits einer oft unfruchtbaren Polemik, die
schon seit Jahrhunderten andauert, ist es die
historische Aufgabe der Christen, durch ihre
Praxis wie durch ihr Denken den Beweis zu
erbringen, daß die grundlegenden Dogmen der
Inkarnation und der Dreifaltigkeit keineswegs zu
einer Beeinträchtigung der Einzigkeit Gottes
führen. Mehrere Aufsätze dieses Heftes setzen
sich tatsächlich eine Neuwertung des trinitari-
schen Monotheismus im Blick auf ein besseres
Verständnis der Einzigkeit Gottes zum Ziel.

Die Anklage gegen die schlimme Rolle, die der
Monotheismus in den menschlichen Gesellschaf-
ten gespielt hat, ist nicht erst eine Sache der
heutigen Zeit. Innerhalb des kulturellen Klimas
der westlichen Länder aber gewinnen diese gegen
den Monotheismus erhobenen Anklagen eine
neue Aktualität. Den Titel des berühmten Bu-
ches von Chateaubriand paraphrasierend, wür-
den gewisse Leute wohl vom «Genius des Hei-
dentums» sprechen. Enttäuscht von den bitteren
Früchten einer siegreichen Säkularisierung, sind
viele unserer Zeitgenossen auf der Suche nach
einer neuen Sakralität. Sie suchen die Alternati-
ven zwischen dem Atheismus und dem Mono-
theismus zu überwinden und kämpfen tatsäch-
lich an zwei Fronten: sowohl gegen den Marx-
ismus wie gegen die jüdisch-christliche Tradition.
Dies ist ein wenig die Rache, die Nietzsche an
Marx nimmt. Das gemeinsame Unrecht von
Marxismus und Christentum wäre demnach, eine
totalitäre Auffassung von Geschichte zu ver-
treten, während das Heidentum das Leben, das
Vielfältige, das mütterliche Geheimnis der Erde,
die ewige Wiederkehr des Schönen und die Welt
als Spiel zu heiligen Werten erhebt. Einige Bei-
träge dieses Heftes wenden sich diesem kulturel-
len Phänomen zu und stellen sich die Frage, ob
hier nicht eine dringliche Herausforderung liegt,
den ursprünglichen Geschmack des biblischen
Monotheismus in seinem Unterschied zu der
abstrakten Einheit des Gottes des Theismus wie-
derzufinden.

Die Religionsgeschichte hat seit langem jenes
evolutionistische Schema in Frage gestellt, nach
dem das religiöse Bewußtsein der Menschheit der
Reihe nach verschiedene Formen des Animismus
und des Polytheismus durchlaufen hätte, um
Schritt für Schritt zu einem mehr und mehr
gereinigten Monotheismus zu gelangen. Eine
gewisse christliche Apologetik, die in Verbin-
dung mit der großen Heldenzeit des christlichen

Mission entstanden ist, mißt aber mitunter die anderen Religionen, die sie unter dem pejorativen Begriff «Heidentum» zusammenfaßt, immer noch einzig und allein mit der Elle des jüdisch-christlichen Monotheismus, der als die «absolute Religion» verstanden wird. Eine der Zielsetzungen dieses Heftes ist es, uns angesichts der gefürchteten Komplexheit der verschiedenen religiösen Systeme behutsamer zu machen bei der Verwendung solch bequemer Begriffspaare wie «Monotheismus – Polytheismus», «Monismus – Pantheismus», «Transzendenz – Immanenz», «persönlich – unpersönlich».

Wir glauben z. B., daß eine bessere Kenntnis der großen Religionen des Ostens und ein lebendigeres Bewußtsein der besonderen Eigenart des Christentums uns eine ein wenig geringerschätzige Sicht des Polytheismus, wonach dieser notwendigerweise Ausdruck einer Kinderkrankheit des religiösen Bewußtseins wäre, verbieten müßten. Eine polytheistische religiöse Praxis schließt nicht notwendigerweise ein sehr hohes Bewußtsein von einem transzendenten Absoluten aus. Und andererseits kann man – als eine Art Gegenprobe – im Katholizismus selbst viele Formen von Volksreligion (man denke nur an die Heiligenverehrung) feststellen, die als Kompensation wirken für die abstrakte Allgemeinheit eines einzigen Gottes, der Gefahr läuft, niemandes Gott zu sein, weil er der Gott aller sein soll.

Schließlich kann eine Reflexion über den Monotheismus heute nicht ignorieren, daß dieser mit seinem Hinweis auf ein monarchisches und patriarchalisches Gottesbild als ideologische Absicherung für verschiedene Formen des patriarchalischen Systems in der westlichen Welt wie außerhalb ihrer dienen konnte. Es ist jedenfalls eine Tatsache, daß die neuen feministischen Theologien sich heute die Aufgabe gestellt haben, die Macht der Männer sowohl in der Familie wie im Staat und in der Kirche in Frage zu stellen und ihre ausdrückliche und unausdrückliche Verquickung mit einem immer noch patriarchalischen Gottesbild aufzuweisen. Wenn dieses Heft Vorschläge unterbreitet für eine Neuinterpretation des christlichen Monotheismus nicht in einem monarchischen, sondern in einem wahrhaft trinitarischen Sinn, so verfolgt es damit eine im eigentlichen Sinn theologische Zielsetzung.

Im Blick auf diesen in vieler Hinsicht unterschiedlichen und neuen Horizont muß man die Beiträge verstehen, die wir nun kurz vorstellen wollen.

In einem *ersten Teil* wird vor allem auf die Religionsgeschichte verwiesen, um die besondere Eigenart des Monotheismus genauer zu umreißen und die gesellschaftlichen und anthropologischen Auswirkungen, die man ihm für gewöhnlich zuschreibt, beurteilen zu können.

Der *zweite Teil* versucht das ursprüngliche Bild des biblischen Monotheismus wiederherzustellen und will zu einer theologischen Vertiefung des trinitarischen Monotheismus in seinem Unterschied zum Monotheismus des Islams führen.

Ein *dritter Teil* will einige zeitgenössische Phänomene, die den Monotheismus unmittelbar in Frage stellen, bedenken. Wir nennen hier der Reihe nach das Neuheidentum, das Weiterleben des patriarchalischen Systems, das legitime Anliegen der Volksreligion und das Fortbestehen des Götzendienstes in der modernen Welt.

Als Auftakt zum *ersten Teil* zeigt Etienne Cornélis – von einem religionsphänomenologischen Ansatz ausgehend – auf, wie irreführend Etiketten wie «Monotheismus» oder «Polytheismus», «Monismus» oder «Pantheismus» sind, wenn man die großen Weltreligionen damit kennzeichnen will. Man sollte solche Dilemmata wie «persönlich oder unpersönlich» oder «Objektivität oder Subjektivität» eher zu überwinden versuchen. Es ist z. B. schwierig, den indischen Monismus gegenüber verschiedenen Formen von Theismus abzugrenzen oder das letzte Ziel des Buddhismus mit Hilfe entweder der Kategorie der Transzendenz oder der Kategorie der Immanenz dingfest zu machen.

Man hat immer wieder versucht, den politischen Absolutismus vom Monotheismus her zu rechtfertigen. Bekannt ist in dieser Hinsicht die These von Erik Peterson über den *Monotheismus als politisches Problem*. Heute besteht aber allgemeine Übereinstimmung über die Brüchigkeit der historischen Grundlagen dieser These. Giuseppe Ruggieri sucht das Problem der Beziehung zwischen Gottesbild und Macht mit Hilfe einer neuen Begrifflichkeit neu zu stellen. Er vertritt die Meinung, daß weder die monistische Religion als solche noch die trinitarische Orthodoxie von sich aus zu einer ideologischen Verfälschung der Religion führen. Zu dieser ideologischen Degradierung kommt es vielmehr, wenn die religiöse Vorstellungswelt von ihrem mystischen Horizont losgelöst wird und dafür auf funktionalistische Weise auf einen bloß ethischen Horizont verkürzt wird.

Aber unabhängig von der sozialen und politischen Funktion des Monotheismus muß man sich auch fragen, ob dieser nicht zur Bildung des Begriffs «Person» beigetragen hat. Man hat ja sogar die Behauptung aufstellen können, daß der jüdisch-christliche Monotheismus im Gegensatz zu den Religionen des Ostens für den westlichen Individualismus verantwortlich sei. In einem weitgespannten Fresko, das die griechische Antike, die Mysterienreligionen, die traditionellen afrikanischen Religionen sowie Judentum und Christentum umfaßt, untersucht Michel Meslin die anthropozentrische Funktion der verschiedenen Monotheismen. Im Unterschied zu den Schöpfungsmythologien, in denen der transzendente Gott der Schöpfung noch äußerlich bleibt, gelangt das menschliche Individuum mit der persönlichen Beziehung zu einem Gott, der Liebe und Vorsehung ist, wie sie der jüdisch-christliche Glaube eröffnet hat, erst wahrhaft zur Würde der Person.

Der *zweite Teil*, der im eigentlichen Sinne theologisch sein will, beginnt mit einem Beitrag zur biblischen Theologie. Der absolute Monotheismus ist das Geschenk, das die biblische Religion der Menschheit gemacht hat. Wir haben Bernhard Lang gebeten, die großen historischen Etappen des Glaubens an einen einzigen Gott in Israel nachzuzeichnen. Erst mit Deuterocesaja und mit der deuteronomistischen Literatur des 6. und 5. Jahrhunderts vor Christus erkennen wir heute das Ergebnis eines urtümlichen monotheistischen Glaubensbekenntnisses, das sich etwa 300 Jahre vorher zu bilden begonnen hatte. Man kann den Monotheismus aber nicht isolieren von der historischen Situation des Volkes Israel. Er ist die Reaktion auf eine Krisensituation, aus der es keinen anderen Ausweg gab als die Hinwendung zum Gott des Bundes. Mit einem Wort: Der soteriologische Monotheismus ist älter als der dogmatische Monotheismus.

In einem Beitrag, der von einem sowohl historischen wie dogmatischen Ansatz bestimmt ist, plädiert Jürgen Moltmann ebenfalls für einen soteriologischen Monotheismus. In einer Gegenbewegung zur Romanisierung des Gottesbegriffs, die in den patriarchalischen Monarchismus eines Herrschergottes mündet, müssen wir zum Neuen Testament zurückkehren und die Einheit Gottes in einem trinitarischen und nicht monotheistischen Sinne bestimmen. Jenseits jedes Tritheismus oder Modalismus ist die Einheit Gottes eine offene, einladende und Unterschiede

einende Einheit. Sie ist das einzige Mittel zur Überwindung der heutigen Kritiken an einem Monotheismus, den man verdächtigt, zur Legitimation der Macht des Mannes in Familie, Staat und Kirche zu dienen.

Christian Duquoc bemüht sich in einem besonders beeindruckenden Beitrag, die These zu erschüttern, wonach dem Monotheismus das Entstehen der Einheitsideologie der katholischen Kirche zu verdanken sei. Wenn man diese Frage historisch zu beurteilen sucht, stellt man fest, daß alle Formen von Monotheismus nicht notwendigerweise totalitär und intolerant sind. Viel eher ist es die Vorstellung, daß Gott sich eines bestimmten Teiles der Geschichte besonders annehme, welche zur Intoleranz führte. Konkret gesprochen ist es die Hierarchisierung der Struktur der Kirche und ihre universalistische Praxis, welche den Monotheismus dann diese ideologische Rolle spielen ließen. Wenn sie so handelt, gerät die Kirche in Widerspruch zur besonderen Eigenart des christlichen Monotheismus als eines Monotheismus des dreifaltigen Gottes, der eben gerade die besondere Rolle Jesu als Weges zum Vater nicht verabsolutiert.

Wenn Bernhard Lang glaubte, seine Studie über den biblischen Monotheismus damit beschließen zu können, daß er sagt, er sei mehr soteriologisch als dogmatisch, und daß folglich in der Religion Israels die Hoffnung grundlegender sei als der Glaube, so scheint es, daß das besondere Kennzeichen des Monotheismus des Islams sein dogmatischer Charakter sei. Dies ist jedenfalls die Meinung von Robert Caspar, der sich die Frage nach der bleibenden Bedeutung des Monotheismus des Islams gestellt hat. Unter diesem Aspekt ist es bedeutsam, daß die Frage nach der Existenz Gottes nur auf dem Umweg über die Frage nach der Einzigkeit Gottes angegangen wird. Es ist relativ einfach, den Islam des Mißverständnisses der grundlegenden Dogmen des Christentums zu beschuldigen. Schwieriger ist es, auf den Einwand zu hören, daß der strikte Monotheismus des Islams eine bleibende Herausforderung an das Christentum darstellt, das die absolute Einzigartigkeit Gottes mit dem Geheimnis der Dreifaltigkeit und der Inkarnation in Einklang bringen muß.

Im Blick auf die aktuellen Fragen, um die es im *dritten Teil* dieses Heftes geht, haben wir André Dumas gebeten, über die Verlockung des Neuheidentums vor allem im Bereich der französischen Kultur zu reflektieren. Diese Strömung,

die mit der politischen Bewegung der «Neuen Rechten» verwandt ist, sucht in einer Rückkehr zum Heidentum einen Dritten Weg jenseits von Atheismus und Monotheismus. Während letzterer alle Totalitarismen und alle Egalitarismen ermutige, sei das Heidentum der Garant der Achtung vor den Unterschieden zwischen den Menschen und der vielfältigen Ausdrucksgestalten des Lebens. Angesichts der Doppeldeutigkeit dieser neuen Sakralität gilt es die Attraktivität des biblischen Monotheismus besser sichtbar zu machen, für den das Bekenntnis zum einzigen Gott gerade zusammengehört mit dem Lobpreis des vielfältig Verschiedenen.

Joseph Comblin macht sich in einem mutigen Beitrag zum Verteidiger der Volksreligion in Lateinamerika. Er weist nach, daß die Heiligenverehrung angesichts der abstrakten Allgemeinheit eines Gottes und eines Jesus Christus, die keine individuellen Beziehungen mehr mit den Menschen eingehen, die Funktion eines rettenden Heilmittels erfüllt. Im Hinblick darauf könnte man sich fragen, ob es nicht – unter dem Aspekt des praktischen religiösen Verhaltens – jenseits aller Unterscheidungslinien, die zwischen Monotheismus und Polytheismus gezogen werden, eine tiefgründende Verwandtschaft zwischen den «heidnischen» Volksreligionen Asiens und Afrikas und der Volksreligion der traditionell christlichen Völker gibt. Es wäre dringend geboten, sich daran zu erinnern, daß ebenso, wie der Gott Israels sowohl der Gott des Universums wie der Gott eines besonderen Volkes war, auch der Gott der Christen sowohl der transzendente Gott wie der Befreier-Gott der Armen und Unterdrückten ist.

Wichtig für dieses Heft über den Monotheismus wäre es auch gewesen, die Stimme der Frauen zu Gehör zu bringen. Wie wir schon angedeutet hatten, gibt es subtile Zusammenhänge zwischen dem monarchischen und patriarchalischen Gottesbild und der ungebrochenen Herr-

schaft der Männer in Gesellschaft und Kirche. Zu unserem größten Bedauern erreichte uns aber der Beitrag, dessen Abfassung wir einer Theologin anvertraut hatten, nicht mehr termingerecht.

In der Bibel fiel die Behauptung des strikten Monotheismus immer in eins mit der Verdammung der Götzen. Es schien uns daher angebracht, dieses Heft zu beschließen mit einer Reflexion über den Bestand der falschen Götter von heute. Im Blick auf dieses Thema hat Gabriel Vahanian eine sehr persönlich gefärbte Reflexion über das Wesen der Sprache und über den Stand der modernen Technik beigesteuert. Er weist besonders auf, daß der Götzendienst kein Monopol des Polytheismus oder des Atheismus ist; Götzendienst weiß sich auch mit dem Monotheismus gut zu arrangieren. Die wirkliche Kritik der Götzen beginnt mit einer Kritik der religiösen Sprache, denn die Sprache selbst ist es, die sich gegen den Götzen sträubt, die sich ihm verweigert. Die Wiederkehr der Sakralität ist nur ein Mythos. Und beunruhigend ist eher das schlechte Gewissen des Christentums im Blick auf die Technik, während diese doch eigentlich als eine mittelbare Folge des utopischen Bildersturms des Glaubens willkommen geheißen werden müßte.

In dem Augenblick, da wir dem Leser dieses neue Heft von CONCILIUM vorlegen, erklären wir aufs neue unseren Willen, in dieser Fachsektion Fundamentaltheologie auf die «Zeichen der Zeit» zu achten. Die derzeitige Herausforderung des Monotheismus ist eines dieser Zeichen der Zeit. Wir hätten unser Ziel erreicht, wenn angesichts der Herausforderungen durch das Neuheidentum und die großen nichtmonotheistischen Religionen alle diese Aufsätze uns helfen könnten, die ursprüngliche Bedeutung und die Attraktivität des trinitarischen Monotheismus wiederzuentdecken.

Aus dem Französischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht